

Wiesbadener Tagblatt.

49. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

18,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einpaltige Beizeile für locale Anzeigen
15 Pfg. für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Beizeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicher Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 565.

Redaktions-Gespräch No. 52.

Mittwoch, den 4. Dezember

Verlag-Gespräch No. 2266.

1901.

Morgen-Ausgabe.

Die Lebensansicht der Wiesbadener Bevölkerung.

Von Alfred Moeglich.

In dem lebhaften Streit, den seit den letzten Jahrzehnten Landwirtschaft und Industrie mit einander führen, spielen die Städte, die modernen Großstädte voran, eine hervorragende Rolle. Schon den älteren Bevölkerungspolitikern waren die größeren Städte ein Dorn im Auge und galten allgemein als eine hygienische Gefahr. So äußerte sich der Berliner Hippokrates, der berühmte Gufeland: „Eins der größten Verfürgungsmittel des menschlichen Lebens ist das Zusammenwohnen der Menschen in den großen Städten. Furchtbar ist das Übergewicht, das die Mortalität derselben in den Todtenlisten hat.“ Die „luxuriöse Lebensart, Sittenlosigkeit, Umkehrung der natürlichen Weltordnung, aus Nacht Tag und aus Tag Nacht zu machen, die beiden Extreme: übermäßiger Reichtum und bitterste Armut“ sind nach seiner Meinung die fleißigen Todengräber der Stadtbewohner. „Wer es also kann, vermeide den Aufenthalt in den großen Städten! Sie sind offene Gräber der Menschheit.“

Noch heute ist diese Anschauung weit verbreitet. Unter Anderen behauptet v. d. Solz, daß das Leben der Städter an ihrer physischen und moralischen Gesundheit zehre und and einen großen Theil wenn auch nicht in der ersten, so doch in den kommenden Generationen zu Grunde richte. „Die Städte, besonders die Großstädte, verzehren ihre eigenen Kinder.“ Auch Ammon verfuhrte an der Hand eines umfangreichen Materials zu beweisen, daß jede von einer Aufreicherung durch ländlichen Zuzug abgeschlossene Stadtbewohner „in sich selbst zusammen brodeln würde.“

Es ist ein Glück, daß die moderne Wissenschaft, vor Allen ihre jüngste und erfolgreichste Tochter, die Statistik, eine Menge besten Materials für die zuverlässige Beurtheilung der Frage zusammen getragen hat. Früher war man auf bloße Schätzungen angewiesen. Oberflächliche Wahrnehmungen gaben den Ausschlag und zeitigen Anschauungen, die den wirklichen Thatsachen nicht entsprachen. Vor Allem wird man nicht übersehen dürfen, daß die heutigen städtischen Gemeinwesen nicht mit dem Maßstab des Mittelalters gemessen werden dürfen. Wie himmelweit die modernen Städte von denen des Mittelalters verschieden sind, lehrt ein Blick in die alten Chroniken. Was da von Kopenhagen, London und Berlin erzählt wird, spottet jeder Beschreibung. Man fürchtete die Städte als Seuchenherde weit und breit. Nicht nach

hygienischen Bauordnungen, sondern nach dem jeweiligen Gutdünken des Bauherrn und nach der gegebenen Vertikalität wurden die meisten Häuser und Straßen angelegt. Wenn irgendwo eine ansteckende Krankheit ausbrach, verbreitete sie sich mit unheimlicher Schnelligkeit durch den ganzen Ort. Dazu stand nicht nur die damalige medizinische Wissenschaft auf einer geradezu kläglichen Stufe, sondern das, was man öffentliche Hygiene nennt, war ganz unbekannt.

Ist es da nicht erklärlich, daß die städtische Sterblichkeit die des flachen Landes weit überstieg? Seitdem die Städte gar zu den Hauptstücken der Industrie wurden, ist die allgemeine Gefahr natürlich eine noch größere geworden. Dementsprechend müßte die städtische Mortalität im Laufe des letzten Jahrhunderts, das mit Recht das industrielle genannt werden kann, auf eine gefährliche Stufe gestiegen sein. Aber das gerade Gegentheil ist der Fall: Die Sterblichkeit in den städtischen Gemeinwesen hat im verflossenen Säkulum eine so gewaltige Abnahme erfahren, wie sie vom flachen Lande auch nicht annähernd aufgewiesen werden kann. Beispielsweise betrug der jährliche Sterblichkeitsdurchschnitt für Berlin pro tausend Lebende in der Periode 1799 bis 1808 = 38,39, dagegen 1849 bis 1858 = 28,22 und 1889 bis 1898 nur 21,00.

Vor den unbefriedigenden Ziffern der wissenschaftlichen Forschung sinkt also das Wort von dem Menschen verzehrenden Charakter der Städte in den Staub. Wenn man die letzten Jahrzehnte und speziell das letzte Jahrzehnt in Betracht zieht, macht man sogar die Entdeckung, daß die Städte die auffallende Tendenz haben, das Land direkt zu überflügeln. Das kann auch nicht anders sein. Denn die ungeheuren Anstrengungen, die Seitens der städtischen Verwaltungen in hygienischer und sozialer Hinsicht aufgewendet werden, um das Leben der Bürger nach Möglichkeit zu schützen, kann das Land unter keinen Umständen nachmachen. Kostspielige Wasserleitungen, Kanalisation, Straßenpflasterung, Kliniken und Krankenhäuser haben die Lebensbedingungen außerordentlich gehoben. Dazu kommt die höhere Lebenshaltung und die leichtere Berufsarbeit der Städter. Auf dem Lande ist nachweisbar der Konsum von Fleisch, Butter und Käse bedeutend niedriger, und die Arbeitsverhältnisse liegen viel ungünstiger für den Mann, wie für die Frau. Das Einzige, was dem städtischen Leben wohl noch lange anhaften wird, ist der außerordentliche Mangel an hinreichendem Licht und an Luft, zwei der wesentlichsten Lebensfaktoren.

Nach seinen Sterblichkeitsverhältnissen zählt Hessen-Nassau zu den bevorzugtesten Provinzen der preussischen Monarchie. Es unterscheidet sich sowohl in der Sterblichkeit der Erwachsenen, als auch der Kinder grundsätzlich von Schlesien, Posen und Ostpreußen. In der Mortalitätskala der Städte wieder steht Wiesbaden fast auf der ersten Stelle. Von tausend Lebenden der mitt-

leren Bevölkerung starben im Durchschnitt des Jahres 1899 in

Charlottenburg	16,01
Wiesbaden	16,68
Cassel	17,17
Lübeck	19,70
Preslau	26,57
Bodum	27,93

Etwas Befremdlicheres als die Differenz zwischen Wiesbaden und Breslau oder Bodum läßt sich wohl kaum denken. Auf einen verstorbenen Wiesbadener kommen fast zwei in Breslau und Bodum. Das ist für das physische Volksvermögen Wiesbadens ein ungeheurer Gewinn. Denn jeder vorzeitige Tod eines Individuums bedeutet direkt einen volkswirtschaftlichen Verlust.

Nach dem „empfindlichsten Thermometer der Volkswohlfahrt“, der Sterblichkeit im ersten Lebensjahre, tritt Wiesbaden sogar an die Spitze der deutschen Großstädte. Auf tausend Bewohner entfallen im Säuglingsalter Verstorbene in

Wiesbaden	3,55
Charlottenburg	4,25
Frankfurt a. M.	4,42
Chemnitz	12,73
Bodum	14,66

Nach dieser Scala liegen die Differenzen für die günstigsten und die ungünstigsten Städte noch weit bedeutlicher. Eine hohe Sterblichkeit im Kindesalter läßt sich fast immer auf Unterlassungen und Sünden der öffentlichen Verwaltungsorgane zurückführen. Wie tief diese z. B. in Ostpreußen liegen müssen, kann man aus einem Vergleich desselben mit der Provinz Hessen-Nassau leicht ersehen. Von tausend Lebendgeborenen starben pro 1890/91 durchschnittlich in den städtischen Gemeinden

Schlesiens	266,9
Hessen-Nassaus	152,1

Die sozialen Verhältnisse liegen aber auch besonders in der schlesischen Weber-, Glaschleifer- und Bergarbeiterbevölkerung tröstlos und dürftig in Hessen-Nassau kann etwas finden, was sich ihnen zur Seite stellen könnte.

So spiegeln die günstigen Mortalitätsziffern Wiesbadens einen fast idealen Bevölkerungszustand wieder, der andauernd in noch weiterer Besserung begriffen ist. Mit jedem Jahre, und man darf wohl sagen, mit jeder sanitären und wirtschaftlichen Vervollkommnung der Stadt sinkt die Sterbeziffer erheblich. So betrug sie pro Tausend der Bevölkerung

1881	20,30
1887	19,30
1899	16,68

Die Bevölkerung Wiesbadens scheint überhaupt sehr normale Bahnen zu wandeln; die ursprüngliche Lebensenergie, die sogenannte „natürliche Mitgift“ der Be-

*) Nachdruck verboten.

Fenilleton.

Nachdruck verboten.

Mit den Buren gegen Albion.

(Erlebnisse aus dem Transvaalkriege.)

Von Graf Fehrn v. Wrangel.

V.

Vormittag der Fremdenlegion in Kronstadt. — Nach Brandfort. — Patrouillenritt nach Hoopstahl.

Die Führer aller Burenkommandos fanden sich am 16. März in Kronstadt ein. Es wurde ein großer Kriegsrath abgehalten. Im Gouvernament wurden militärische Befehle ausgearbeitet und binnen Tagesfrist den Buren bekannt gemacht. — Die einzelnen Buren-Kommandos wurden wiederum zusammengestellt und ihren Führern übergeben. Mehr Arbeit verursachte jedoch die Formirung der europäischen Legion. Fast auf allen Kriegsschauplätzen fanden Deutsche, Amerikaner, Franzosen und andere Nationalitäten unter den Waffen. Alle diese Ausländer mußten ohne Frage unter ein Kommando gebracht werden. Zum Kommandeur dieser Ausländer konnte kein tüchtigerer Mann ausserlesen werden, als der französische Colonel Billebois Mareuil. Am 17. März wurde dieser Offizier vom Präsidenten Stejn zum General und Oberkommandanten der „fremden Legion“ ernannt. Er erhielt sofort den Auftrag, die nöthigen Maßnahmen zu treffen, um die Ausländer unter sein Kommando zu bringen. Am selben Tage wurde ich vom Präsidenten Stejn diesem Offizier vorgestellt und ersuchte, die Deutschen zu einem Kommando zu vereinigen. Trotz meiner kurzen Anwesenheit in Transvaal hatte ich oft Gelegenheit gehabt, die Schwierigkeiten zu erkennen, mit denen sowohl Buren-Kommandanten, als auch solche, die Europäer befehligten, zu kämpfen hatten. Ich behauptete sogar, daß es leichter ist, eine Burenabtheilung zu kommandieren, Leute ohne Disziplin, als nur fünf Deutsche unter einem Hut zu bringen. Ob er Soldat gewesen oder nicht, ist egal, im Gegentheil, die ehemaligen Soldaten zeichnen sich durch kindischen Ungehorsam aus. Sie waren verlehrt, wenn ihr Kommandant eine höhere militärische Stufe in Deutschland inne gehabt hätte; sie behaupteten, genau dieselben Kenntnisse

und Fähigkeiten zu besitzen, wie ein alt gedienter Offizier. Die lieben Deutschen wollten gern mithelfen, aber ein jeder wollte Kommandant sein. Um Gotteswillen, sich nicht unterordnen. Die Folge davon, daß es noch schwieriger ist, ein deutsches Kommando zu führen. Ich that selbstverständlich mein Bestes, um den General Billebois zu unterstützen. Zu meiner großen Freude wurde ich am ersten Abend im Hotel dem Hauptmann Lorenz vorgestellt; dieser fand früher in preussischen Diensten, kannte aber Land und Leute seit Jahren. Sofort theilte ich ihm meinen Auftrag vom General mit. Lorenz war entschieden der geeignetste Führer der deutschen Abtheilung unter Billebois. Lorenz wurde also ohne Weiteres zum Kommandant der Deutschen ernannt und auch sofort, auf Veranlassung von Billebois, von dem Präsidenten zu einem solchen bestätigt. Billebois wollte mich als Kommandanten der Deutschen, ich hatte infolge meiner Erfahrungen auch nicht die geringste Lust zu diesem, wenn auch ehrenvollen Amt. Um mich jedoch in seiner nächsten Nähe zu haben, wurde ich zum Adjutanten der fremden Legion ernannt. Nun konnte die eigentliche Arbeit beginnen. Lorenz, Kommandant der Deutschen, Leutnant Schicogin, Kommandant der Franzosen, Leutnant Goldmann, Führer der Holländer und Capt. Cassel, Kommandant der Amerikaner. Zum Stabe des Generals Billebois gehörte außer mir noch der russische Colonel Marinoff und der holländische Sekretär Bruin Prinz, der frühere Sekretär des Staatssekretärs Reich.

Die Rollen waren also vertheilt. Von Früh 6 Uhr Morgens bis spät in den Abend wurde gearbeitet; Pferde empfangen, beschlagen, Sättel, Kleider, Schuhe und sonstige notwendige Ausrüstungsstücke ausgeheilt. Binnen 3 Tagen fanden im Ganzen 700 Mann unter dem Befehl des Generals Billebois. Munition war zur Genüge vorhanden, nur Dynamit fehlte. Dieses mußte per Bahn aus Johannesburg geholt werden. Ich erhielt daher Befehl vom General, sofort nach Pretoria zu fahren und Dynamit zu holen. Binnen 2 Stunden fuhren der deutsche Pfeiffer, einer der tüchtigsten Deutschen, die ihre Hilfe den Buren geleistet haben (später werde ich noch Gelegenheit finden, auf diesen Mann zurückzukommen), und ich mit einer Lokomotive und einem Wagen nach Pretoria. Hier selbst übergab ich die mitgegebenen Briefe des Generals an den Verbaizer des Präsidenten, der zu gleicher Zeit Dolmetscher war. — Ich erhielt den Befehl für Dynamitlieferung und konnte sofort nach Johannes-

burg fahren, um hier den Sprengstoff in Empfang zu nehmen. — Noch an demselben Abend fuhren wir wieder nach dem Freistaat zurück, und trafen am anderen Morgen in Kronstadt ein. Beim Abschied sagte mir der General, ich sollte nicht lange machen, denn er müsse bald mit seinem Kommando abziehen. Ich hatte mich sehr beeilt, trotzdem kam ich zum großen Entsetzen zu spät; General Billebois hatte am Abend vorher Kronstadt verlassen. Wohin, wußte Niemand. Mit 60 Franzosen und einigen des Weges kundigen Buren war er abgeritten. Dem Colonel Marinoff, der das Kommando der Legion übernommen hatte, übergab ich das Dynamit, das er in das deutsche Lager schaffen ließ. Auf dem Gouvernament erfuhr ich in Begleitung des Obersten Näheres über die Marschrichtung des Generals und seine Absichten. Jeden Tag, jede Stunde kamen neue Ausländer von den verschiedensten Richtungen, besonders waren es Deutsche, um sich der fremden Legion anzuschließen. Für die erste Zeit schloß ich mit dem Hauptmann Lorenz, dem Kommandanten der Deutschen, in einem Zelt. Dieser Herr, obgleich schon lange Jahre draußen in dem wilden Afrika, war ein vollkommener Gentleman. Er war nicht nur der Kommandant, sondern auch der Vater der Deutschen. Gar manchmal ist es von den verschiedenen Seiten der einzelnen Gouvernementsstellen versucht worden, die Deutschen bei irgend einer Gelegenheit zu lügen kommen zu lassen. Seitdem Lorenz aber der Kommandant, gab es zwar in der ersten Zeit so manchen Wortwechsel mit den Herren Holländern, in deren Händen vollkommen die Verwaltung der verschiedenen Kriegskommissariate lag, aber keinen dauernden Unfrieden mehr. Der Holländer, namentlich in den Republiken, hat ein für allemal die herrschende und gewinnbringende Stelle inne. Sowohl im Kriegskommissariat, als auch im Transvaal-Gouvernement sind die besten Stellen in den Händen der Holländer. Dieser versteht es ausgezeichnet, sich nützlich zu machen, ohne aber seinen Ruhen außer Acht zu lassen. Selbstverständlich hat auch der Holländer den Buren-Regierungen verstanden, so weit es ihm möglich gewesen ist, aber mit Vorliebe nur da, wo etwas für ihn abfiel, doch meistens da, wo keine Augen flohen, wo er etwas sicherer war. Der Deutsche, der Amerikaner und die Franzosen haben sich ausnahmsweise mit dem Gewehr im Felde nützlich gemacht. Von diesen Nationen hat, glaube ich, nicht eine einzige daran gedacht, hinter der Front zurückzubleiben, um in irgend einer Office dem Lande zu dienen.

wohner bewegt sich in den gewöhnlichen Grenzen. Dieselbe ist wohl am besten zu messen an dem Verhältnis der Todtgeborenen. Unter tausend Geborenen traten 1895 bereits tod ins Dasein in

Frankfurt a. M.	31,75
Wiesbaden	34,79
Mainz	48,81
Mühlhausen i. E.	50,08

Sogar sind diese Ziffern der Todtgeborenen nicht durchaus maßgebend. Cassel z. B. zählt 42,07 pro Tausend und kann sich trotzdem mit Wiesbaden fast in seinen Mortalitätsverhältnissen messen.

Die Wiesbadener Ergebnisse können auch nicht anders als vorbildlich sein, denn die Stadt bietet in volkshygienischer Hinsicht Alles, was die Daseinshoffnung einer Bevölkerung erhöhen kann. Neben einem ausgezeichneten Klima und einer recht geeigneten Umgebung hat sie Bewohnungsverhältnisse, die nur von Stettin mit seinen breiten Promenaden und von der Festung Spandau überboten werden. Von der gesamten Bodenfläche sind mit Häusern bebaut in

Wiesbaden	8 %
Frankfurt a. M.	12 %
Charlottenburg	24 %
Berlin	42 %
Wien	49 %

Dieser Faktor, der entscheidend für die „Lebensmittel“ Luft und Licht ist, giebt vor Allen in städtischen Gemeinwesen oft genug den Ausschlag. Aber auch für ein anderes Kulturbedürfnis, für die Straßenreinigung, wendet Wiesbaden erfreulicher Weise sehr viel auf. In keiner anderen Stadt kommt schon auf so wenig Einwohner ein Straßenreiniger:

in Wiesbaden auf 530 Bewohner	
in Cassel „ 1386 „	
in Leipzig „ 2105 „	

Auch darin darf man vom kommunalpolitischen Standpunkt aus einen Kulturmaßstab erblicken, der wieder für die Großstädte besonders ins Gewicht fällt.

So darf Wiesbader für sich den Ruhm in Anspruch nehmen, daß die bösen Warnungen vor den Großstädten überflüssig sind, wenn eine Stadt nach allen öffentlich-hygienischen und sozialpolitischen Richtungen auf guten Grundlagen erbaut ist. Gewiß ist dem Leben der Menschen keine natürliche Grenze gesetzt. Aber im Allgemeinen wird doch viel mehr gethan, diese Grenze herabzusetzen, als sie herauszubringen. Wieviel ist nicht schon über die Kunst, das Leben zu verlängern, geschrieben worden. Wir haben es aber gar nicht nötig, positiv auf Verlängerung hin zu arbeiten; wir brauchen nur negativ darauf unsere Mühe zu verwenden, es nicht unnützlich abzukürzen. Die Verlängerung ergibt sich dann von selbst. Wo die Kommunalpolitik über dem Leben der Bürger wacht, wo sie alle Daseinsbedingungen auf die Stufe bringt, die den modernen Anschauungen entspricht, da nähert sich das in den früheren Großstädten leider so verkürzte Menschenleben in seiner Dauer wieder dem normalen Alter.

Jede Kulturverbesserung bedeutet ohne Weiteres Lebensverlängerung. Wie es der Stadt Berlin gelungen ist, in fast einem Jahrzehnt die Lebensausdauer eines Neugeborenen in der Zeit von 1876 bis 1890 von 30,1 Jahren auf 36,3, also um mehr als sechs volle Jahre zu erhöhen, so darf auch die Wiesbadener Bevölkerung mit jedem Sinken ihrer Mortalitätsziffern auf eine Verlängerung ihrer Daseinshoffnungen rechnen. Was das für den Einzelnen bedeutet, können in seinem ganzen Umfange die Familienwäter am besten beurtheilen. Es ist ein gewaltiger Unterschied, ob der Ernährer den Seinen mehrere Jahre länger erhalten bleibt oder nicht.

Und noch stärker, wie ein hoher Lebensdurchschnitt auf den Staat im Allgemeinen, die Familie, einwirkend, ist sein Einfluß auf das gesamte physische und intellektuelle Volksvermögen. Er ist ein Segen für ein Kulturvolk und sollte daher allerorten der Sekundat theilhaftig werden, die man einem großen Gute gemeinlich widmet.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 4. Dezember.

Kirchliche Volkskonzerte. Man schreibt uns: Letzten Mittwoch hatten wir ein reichhaltiges Programm und wurden wir durch die mitwirkenden Solisten, Fräulein Marie Ebelius, Konzertsängerin, Herrn E. Habich, Konzertsänger, Herrn Ludwig Kuko (Cello), sowie Herrn Wald, durch Darbietungen erfreut, die, vom künstlerischen Standpunkt betrachtet, den höchsten Anforderungen entsprachen und die allgemeine Anerkennung fanden. Schade, daß durch nicht vorher zu sehende Umstände die Aufführung der Pfingst-Cantate von Bach unterbleiben mußte; es wurde uns jedoch in sichere Aussicht gestellt, daß dieselbe in einem demnächstigen Konzert zur Aufführung kommen solle. Der Besuch des Konzerts war, wie immer, ein sehr starker, und allerseits wurden diese Mittwochskonzerte als eine Einrichtung anerkannt, durch welche sich der Vorstand der Marktkirchen-Gemeinde den Dank ganz Wiesbadens verdient. Ebenso interessant wie das letzte verspricht auch das heutige Konzert zu werden, da der Frauenchor des als Konzertsängerin und Gesangslehrerin wohlbelannten Fräuleins Antonie Bloem hier sich freundlichst bereit erklärt hat, unter ihrer Leitung mehrere drei- und vierstimmige Chöre a capella zu singen. Außerdem verzeichnet das Programm Orgel-Kompositionen von Wehrmann, Rabanello, Vieder von Händel, Mendelssohn und Abt, und so verspricht auch dieses Konzert ein in jeder Hinsicht schönes zu werden.

Kaiser-Manöver. In norddeutschen Blättern wird die auch von uns übernommene Nachricht verbreitet, daß das nächstjährige Kaisermanöver wieder in der Umgegend von Frankfurt stattfinden werde. Wie der „Frankf. Ztg.“ auf eine Anfrage beim Generalkommando des 18. Armeekorps mitgeteilt wird, ist daselbst von einer Abhaltung des nächsten Kaisermanövers in der hiesigen Gegend nichts bekannt.

Eine dringende Warnung vor der Auswanderung nach England erläßt der „Deutsche Christliche Verein junger Männer“ in London. „Niemand ahnt in Deutschland“, schreibt der Verein, „welche Schaaren von gebildeten Leuten hier arbeitslos umhergehen, die keine Handarbeit verrichten würden und die, von Hunger getrieben, betteln müssen. Häufig stehen nach 10 Uhr Abends harrende Landleute vor unserer Thüre, die nicht einmal ein Nachtlager haben! Besonders seien Kaufleute gewarnt, die schlecht bezahlt werden und selbst bei bescheidenen Ansprüchen oft noch zu sehen müssen.“

Braucht der Mensch die Arme beim Gehen? Diese Frage mag uns nicht erscheinen, verdient aber doch einige Beachtung. Ein Naturforscher, der zu den besten lebenden Kennern der Affen und ihrer Lebensgewohnheiten gerechnet wird, der Engländer Wallace, giebt in einem umfangreichen Buch über diese Thiergruppe als einen wesentlichen Unterschied zwischen den Menschen und sämmtlichen Affen an, „die vollkommene Unabhängigkeit der Hände bei der Fortbewegung“. Es ist nun eben fraglich, ob man von einer vollkommenen Unabhängigkeit der Hände von den Beinen beim Menschen sprechen kann. Man braucht die Menschen nur einmal auf der Straße etwas genauer zu beobachten, um zu sehen, daß die allermeisten, wenn nicht alle, ihre Arme und Hände beim Gehen bewegen, und zwar gewöhnlich in einer ganz bestimmten Art. Wenn das rechte Bein vorgeht, bewegt sich gleichzeitig auch der rechte Arm nach vorn, und das Vorsetzen des linken Beins wird gleichfalls von einer entsprechenden Bewegung des linken Arms begleitet. Die Erziehung des einzelnen Menschen thut ja Manches dazu, die Armbewegungen zu unterdrücken, aber es giebt doch sicher nur wenige Leute, bei denen sie gar nicht zu finden sind, während sie andererseits sehr häufig in ein unschönes Schlenkern ausarten. In der Wochenschrift „Nature“ wird nun eine Erörterung

darüber angeregt, ob diese unwillkürliche Rastbewegung der Arme beim Gehen nicht eine Erbschaft aus der Zeit sein könnte, als der Mensch noch auf allen Vieren ging, wie es heute noch die kleinen Kinder thun.

Blindenanstalt. Die Ziehung der alljährlichen Verlosung in der Blindenanstalt hat stattgefunden. Wir verweisen auf die Gewinnliste in der heutigen Nummer unseres Blattes.

Kleine Notizen. Das Atelier des Herrn Malers Ant. Wiedeler, Geisbergstraße 30, bleibt nur noch heute Mittwoch dem Allgemeinen Besuche geöffnet.

Vereins-Nachrichten.

Der „Klub Edelweiß“ veranstaltet am 1. Andreasmarkttag, von 8 Uhr Abends ab, in der Turnhalle, Weißhofstraße 41, einen großen Andreasmarkt-Kummel mit Tanz unter Mitwirkung von beliebigen Original-Humoristen und eines gut besetzten Orchesters.

Sonnenberg, 2. Dezember. Der Verein „Jugendfroh“ feierte am letzten Samstag sein 7. Stiftungsfest im „Saalbau Frant“ durch Konzert und Ball. Von größeren Aufführungen des Vereins seien besonders hervorgehoben: „Der lange Baron und sein Sohn“ (Duell), „Ein Sonntag auf der Alm“, „Mitten in der Nacht“, spanischer Tanz, und die Posse „Die Trodenwohner“. Sämmtliche Vorträge fanden ungetheilten Beifall. Auch das Tanzbein wurde fleißig geschwungen und der Rest der „fröhlichen Jugend“ verließ erst mit andbrechendem Tage die Freudenstätte.

Aus der Umgebung. In Hanau hat der Mann Bedier der 5. Eskadron des dortigen Manen-Regiments aus Furcht vor Strafe, wahrscheinlich in der Kinnig, den Tod gesucht und gefunden. Am Ufer der Kinnig lag die Dienstmühe, doch die Leiche des Mannes war bis jetzt noch nicht zu finden. — Der in Montabaur geplante Verein zur Wahrung gewerblicher und städtischer Interessen wurde gegründet. Vorsitzender ist Schlossermeister Kochem. — Glück beim Unglück hatte ein Landwirth aus Oberbrechen. Derselbe war am vorigen Donnerstag zum Aufziehen von Stroh in der Scheune auf dem sogenannten Ragenläufer und belam, als er ein Gebund Stroh abnehmen wollte, das Uebergetwöl und fiel bis auf die Tenne. Da er aber während des Falles das Seil noch fassen konnte, kam er mit einer Fußverletzung davon. — Flurschütz Viehdiebstahl in Burgschwalbach, welcher am Mittwoch Abend auf der Chaussee in Schiesheim überfahren wurde, ist am Samstag Morgen infolge der schweren Verletzungen gestorben. — In Breunheim brach nach dem Gottesdienst in der katholischen Kirche Feuer aus, das die Orgel und einen Theil der Decke zerstörte. — In Eschborn ging ein einspänniges Landfuhrwerk durch, rannte über die geschlossene Barriere des Bahnübergangs hinweg und wurde von dem gerade einfahrenden Frankfurter-Gronberger Zug Nr. 723 stark beschädigt. Das Pferd ist mit geringen Verletzungen davongekommen, dagegen wurde der Lenker des Fuhrwerks neben den Schienen bewußtlos mit einer starken Schädelverletzung aufgefunden. — Wie verlautet, ist dem Kgl. Kreisjustizinspektor Herrn Sterntopf von Kolmar i. P. mit dem 1. Dezember d. J. die Direktorstelle am Königlichen Seminar in Ultingen übertragen worden. — Die seitherigen Magistratsmitglieder: Herren Kaufmann H. W. Philippi und Kontrolleur Louis Dienstbach in Ultingen wurden wiedergewählt. — Herrn Brunnenmeister Grobder in Ems wurde das Kreuz des Allgemeinen Ehrenzeichens verliehen.

Vermischtes.

Ein herrenloses Dampfboot beschäftigt die Berliner Kriminalpolizei. Im vergangenen Sommer legte an der Landungsbrücke eines Vergnügungslokals in Grünau ein kleiner, von nur einer Person geführter Privatdampfer an. Der auf dem Fahrzeuge befindliche Herr, der sich als Eigentümer des eleganten Bootes, welches einen Werth von etwa 5000 Mk. hat, bezeichnete, begab sich in das Lokal und verschwand dann nach etwa zweistündigem Aufenthalt. Der fragliche Dampfboot blieb an dem Landungssteg liegen. Trotz den sorgfältigsten Recherchen

rade ein Herr in weißem Anzug. Wir strengten auf ihn los, und auf meine Fragen, wer er sei, antwortete der Landdrost, Engländer seien noch nicht anwesend, er erwarte dieselben jedoch jeden Augenblick. Keine Burenkommandos lagen in der Nähe der Stadt. Die Engländer waren im Anmarsch von Boshof. Ich ritt sofort nach dem Telegraphenamt und meldete dem General Delarey, Hoopstadt vom Feinde frei. Reite morgen weiter in der Richtung nach Boshof.

Aus Emile Zolas Jugend.

In einer autobiographischen Skizze, die in englischer Uebersetzung in der Londoner Wochenschrift „M. A. P.“ veröffentlicht wird, erzählt Emile Zola fessend von den guten und mehr noch von den bösen Tagen seiner Jugend. Einiges daraus sei in einem Auszuge mitgetheilt: „Meiner Jugend habe ich schon viel in meinen Büchern erzählt, sowohl von meinen persönlichen Erfahrungen, wie von meinen Empfindungen. Einige meiner ersten Schwächen und meiner frühen Raschlosigkeit habe ich Lazare Chanteau in „La Joie de Vivre“ zugeschrieben, und ein etwas schmeichelhaftes Portrait von mir in meinen jüngeren Tagen habe ich in „L'Oeuvre“ gezeichnet, in dem ich unter dem Namen Sandos figurire. In „La Fortune des Rougons“ und „La Conquête de Plassans“ habe ich die Umgebungen meiner Kindheit im südlichen Frankreich geschildert, während ich in anderen Büchern den verzweifeltsten Kampf, den ich eine Zeit lang in meiner Jugend um ein Auskommen zu führen hatte, wieder nachgerufen habe. Und doch scheint einem jetzt im Herbst des Lebens jene verschwundene Zeit fast köstlich, wie Sophie Arnould einst von ihrer Jugend sagte: „Ach, das war die wirklich gute Zeit! Ich war so sehr glücklich!“ . . . Ich wurde am 2. April 1840 in der Rue St. Joseph zu Paris geboren. Mein Vater, Francesco Zola, ein sehr kluger Mann mit bedeutenden wissenschaftlichen Kenntnissen, der fließend italienisch, französisch und deutsch sprach, gehörte einer venetianischen Familie an. Seine Mutter war eine aus Korsika geborene Griechin, so daß ich griechisches, italienisches und französisches Blut in meinen Adern habe. Ich war drei Jahre alt, als meine Eltern nach Aix zogen, weil mein Vater einen Plan hatte, die Stadt mit Wasser zu versorgen. Der Widerstand dagegen zwang ihn, wieder nach Paris zurückzukehren; aber als ich 6½ Jahre alt war, gingen wir wieder nach Aix. Im März 1847 starb mein Vater jedoch plötzlich in Marseille an Brustfellentzündung; sein

Hätten sie es versucht, es wäre ihnen wohl auch nicht gelungen. Da verging nun ein Tag nach dem anderen. In den ersten Tagen war sehr viel zu thun, in der letzten Zeit jedoch mußte der Tag beinahe mit Nichtsthun verbracht werden. Im Kriegsrathe war einige Tage vorher ein Vorstoß gegen den Feind in der Richtung der Wasserwerke, östlich von Bloemfontein, geplant worden. Man wollte dadurch, daß man Bloemfontein von seinen Wasserwerken abschneide, es den Engländern unmöglich machen, sich in der alten Hauptstadt festzusetzen und diese als Operationsbasis zu benutzen. Zu diesem Zweck mußten natürlich einige Kommandos in der Richtung nach den Wasserwerken vorgehen. General Deneit befand sich schon seit der Uebernahme von Bloemfontein in der östlichen Nachbarschaft. Von Kronstadt mußten daher die Kommandos unter dem Befehl von General Delarey nach Süden geschickt werden. Am anderen Morgen kam der Befehl an die Fremden-Legion zum Marsch nach Süden. Ein Ortstrag für uns war bald bereit gestellt und dampfte 2 Stunden später nach Smalbeel ab.

Präsident Stejn mit seinen Beamten hatte es sich nicht nehmen lassen, der Fremden-Legion Lebewohl und Wiedersehen zuzurufen. Hierzu saßen wir nun aus Kronstadt wieder, um dem Feinde zu weichen. Gottlob, es ging nicht rückwärts, es ging vorwärts in der Richtung nach Bloemfontein. In Smalbeel, einem kleinen Städtchen, wurde gehalten und ausgeladen. Von hier ging es nach der Richtung Brandfort weiter. Hinter den einzelnen Kommandos folgten die Wagen. Noch an demselben Tage erreichten wir Brandfort. Hier wurde am Nordausgang Lager bezogen. Kommandant Lorenz mit den Deutschen, Leutnant Schicogin mit den Franzosen, die Holländer und Amerikaner.

Leider stellte sich am anderen Tage heraus, daß die Fremden-Legion nicht zum Marsch nach Süden bestimmt war. Wir mußten also warten und uns im Lager für eine längere Zeit einrichten. So vergingen die Tage ohne besonderen Zwischenfall. Jeden Morgen wurde von Neuem frische Hoffnung gefaßt. Da, am 8. April, traf eine Nachricht, wie ein Blitz aus heiterem Himmel, ein. Der General Villebois war mit seinem kleinen Kommando bei Boshof vom englischen General Reibuen gefangen genommen worden, er selbst, der Genera, war, sowie 6 Franzosen, im Gefecht geblieben. Von Morgens 6 Uhr hatte sich dieser hervorragende französische Offizier mit 60 Mann, ohne Geschütz, gegen 1500 Engländer mit 6 Geschützen, bis gegen Sonnenuntergang gehalten. Gleichzeitig traf vom Landdrost von Hoopstadt eine Depesche ein, welche besagte, daß die Engländer unter Reibuen

auf die Hauptstadt marschirten und von dieser Stadt nur noch 4 Wegstunden entfernt seien.

Eine halbe Stunde später, es war gegen 8 Uhr Abends, traf der General Delarey im Lager der Deutschen ein und ertheilte dem Kommandanten Lorenz den Befehl, sofort eine Patrouille nach Hoopstadt zu senden, um Nachrichten über die Engländer einzubringen. Nach kurzem Gespräch mit dem General erließ Lorenz den Befehl, eine Patrouille von 10 Pferden solle umgehend auf Hoopstadt abreiten. Ich war der Patrouillenführer. Auf meinem Marsch hin dürfte ich mir 10 Reiter aussuchen. Es meldeten sich vielleicht 50 Deutsche und Franzosen. Von diesen allen konnte ich die geeignetsten auswählen. Gern hätte ich nur Deutsche genommen, aber es ging nicht, ich nahm fünf deutsche und fünf französische Offiziere, in einer halben Stunde fanden alle bereit zum Abreiten. Der Ritt mußte mindestens 4 Tage in Anspruch nehmen. Der Ritt mußte mich natürlich nur auf einen Tag. Etwas Cornedbeef, Kaffee, Salz und getrocknetes Fleisch. Um 8 Uhr 30 Minuten salutariter wir die zurückbleibenden Kameraden und hinaus ging es in die dunkle Nacht.

Hoopstadt war unser Ziel, es lag in westlicher Richtung am Betriver. Meine Marschrichtung war zunächst nach Norden, bis ich an den Fluß herangekommen war, sodann folgte ich dem Fluße in der Richtung nach Westen. — Ohne Straßen, ohne Furch, hatten wir zu verschiedenen Malen den Fluß zu durchqueren. An steilen, viele Meter hohen Felswänden hinauf und hinunter, ging es im Thal des Betriver entlang. — Höchst selten berührten wir Ortschaften. Nach einem Ritt von einem Tage und einer Nacht gelangten wir am Nachmittag auf eine sacht ansteigende Terrainwelle. Hinter derselben sahen wir ein kleines Städtchen liegen.

In der Depesche des Landdrosts von Hoopstadt war angegeben, die Engländer seien 3 bis 4 Stunden von der Stadt entfernt, demnach mußten sie nach einer Zeit von 24 Stunden bereits seit geraumer Zeit in Hoopstadt sein. Es galt daher die größte Vorsicht. In einem dicht an der Stadt gelegenen Kaffernkraal erfuhr ich, daß Engländer in der Nähe gesehen worden seien. Jedoch widersprachen sich die Schwarzen in ihren Aussagen. — Mit dem Glas konnte man keinen Engländer im Orte erkennen. Von den Leuten konnte man nichts erfahren, also es hieß, auf gut Glück hinein.

Mit Dedung waren wir bis an das erste Haus herangeritten. Nochmals wurde von hier aus mit dem Glase abgesehen. Nichts Verdächtiges zu erspähen. Also los. Ueber den Platz schritt ge-

Seitens der benachrichtigten Strompolizeibehörde konnte der Eigentümer des Schiffes nicht ermittelt werden, auch ist eine Diebstahlsanzeige bisher nicht erhalten worden.

Neue deutsche Kolonien in Südbrasilien. Auswanderungslustige sind auf ein Unternehmen hinzuweisen, das als Direktive ihre höchste Beachtung verdient.

Krebs. Wieviel ist in jüngster Zeit die Frage nach der Uebertragbarkeit ansteckender Krankheiten von Thieren auf Menschen erörtert worden.

Weshalb dieser Nahrungsmittel gründlich gereinigt, geschält oder gelocht werden sollen unerwiesen.

Ein goldenes Wort von Bismarck. Ich bin unter Euer Majestät Ministern, so schrieb Bismarck einmal an den alten Kaiser Wilhelm.

Humoristisches. Je nach Wunsch. Schauspiel: „Fräulein Amanda, mein Herz gehört Ihnen!...“

Kleine Chronik.

Wegen Vergehens im Amte durch Mißhandlung eines zur Wache Sessierten hatte sich der Schutzmann Ellerbrod vor dem Landgericht I in Berlin zu verantworten.

Die Mittheilung aus Münster, wonach der Kultusminister die Errichtung bakteriologischer Institute in elf Regierungsbezirken angeordnet habe, wird der „Kreuzzeitung“ als in dieser Form unzutreffend bezeichnet.

Auf dem der Kautschuk-Gesellschaft gehörigen Terrain von Sabuntsch entsprang aus einem 300 Meter tiefen Bohrloch eine gewaltige Fontaine, die aber nach einem Tage wieder aufhörte.

Letzte Nachrichten.

wh. Königsberg i. Pr., 3. Dezember. Wie die „Königsberger Allgemeine Zeitung“ meldet, erfolgte die Gründung des Vereins zur Errichtung von Lungenheilstätten in Ostpreußen in der gestrigen, unter dem Vorh. des Landeshauptmanns Brandt abgehaltenen Versammlung im Landeshause.

wäre mir dadurch offen gewesen. Ein zweiter Versuch in Marseille mißlang noch mehr, aber ich nahm in Paris meine Studien nicht wieder auf.

Betten ca. 300,000 Mark kosten wird, soll im Stadtwalde von Hohenstein errichtet werden.

wh. Wien, 3. Dezember. Die Kaiserin-Wittve von Rußland, auf der Reise von Smunden nach Petersburg, ist gestern Abend hier eingetroffen und wurde vom Kaiser, welcher die Uniform des Regiments angelegt hatte, im Waggon aufs Herzlichste begrüßt.

wh. Washington, 3. Dezember. Der Oberste Gerichtshof entschied, daß die ohne Zustimmung des Kongresses von den Behörden angeordnete Erhebung von Zöllen auf aus den Philippinen kommenden Waaren ungesetzlich sei.

wh. Wien, 3. Dezember. Nach Meldungen der Morgenblätter stieg gestern Abend auf der Station Sollenau der Aspangbahn ein aus Oedenburg kommender Zug mit einem Wiener Zug zusammen.

Der Freiheitskrieg der Buren.

Ein gewandter Burenspion. Der „Daily Express“ berichtet aus Kapstadt folgende, wenn auch vielleicht nicht wahre, so doch sicherlich recht gut erfundene Geschichte.

Volkswirtschaftliches.

Lebensversicherung. Die Victoria zu Berlin, Allgemeine Versicherungs-Aktien-Gesellschaft, schließt gegen jährliche Prämien Kapital-Versicherungen auf den Todes- und Lebensfall mit und ohne Einschluß der Invaliditäts-Versicherung ab.

Die Prämien- und Zinsen-Einnahme betrug hierfür im 1900: 28,9 Millionen Mark. Die Prämienreserven stiegen von 114 Millionen Mark auf 128 Millionen Mark.

Aus Kunst und Leben.

* Kunstalon Vanger (Lannstraße 6). Neu aufgestellt: Arnold Böcklin f. „Der rasende Roland“. Dieses ebenfalls aus des Künstlers letzter Zeit stammende Gemälde wird mit dem „Großen Krieg“ bis 10. v. M. zusammen aufgestellt bleiben.

* Karl Ludwig Michelet. Heute, am 4. Dezember, da einem Jahrhundert wurde der Philosoph Karl Ludwig Michelet zu Berlin geboren, wo er den größten Theil seines Lebens wirkte und lebte.

welcher seit Bestehen der Lebens-Versicherungs-Gesellschaften in Deutschland ausgewiesen worden ist.

Viehmarkt zu Frankfurt a. M. vom 2. Dezember. Zum Verkauf standen: 304 Ochsen, 42 Bullen, 925 Kühe, 148 Rinder und Stiere, 288 Kälber, 621 Schafe und Hammel, — Schafflämmer, 1065 Schweine, 1 Fiege. Bezahlt wurde für 100 Pfund: Ochsen: a) vollfleischige, ausgewästete höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren (Schlachtgewicht) 68—70 Pf., b) junge, fleischige, nicht ausgewästete und ältere ausgewästete 61—63 Pf., c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere 56 bis 58 Pf., d) gering genährte jeden Alters — Pf.; Bullen: a) vollfleischige höchsten Schlachtwertes 54—56 Pf., b) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 50—52 Pf., c) gering genährte — Pf.; Kühe und Färken (Stiere und Rinder): a) vollfleischige, ausgewästete Färken (Stiere und Rinder) höchsten Schlachtwertes 59—61 Pf., b) vollfleischige ausgewästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 56 bis 58 Pf., c) ältere ausgewästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färken (Stiere und Rinder) 42—45 Pf., d) mäßig genährte Kühe und Färken (Stiere und Rinder) 32 bis 34 Pf., e) gering genährte Kühe und Färken (Stiere und Rinder) 30—32 Pf. Bezahlt wurde für 1 Pfund: Kälber: a) feinste Mast (Vollm. Mast) und beste Sauglälber 78 bis 80 Pf., b) mittlere Mast- und gute Sauglälber 69—71 Pf., c) geringe Sauglälber 55—57 Pf., d) ältere gering genährte Kälber (Fresser) — Pf.; Schafe: a) Mastlämmer und jüngere Mastlämmer 56—58 Pf., b) ältere Mastlämmer 46—48 Pf., c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Wergschafe) 40—44 Pf.; Schweine: a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahren 68 Pf., b) fleischige 67 Pf., c) gering entwickelte, sowie Sauen und Eber 58 bis 60 Pf., d) ausländische Schweine (unter Angabe der Herkunft) — Pf.

Einsendungen aus dem Leserkreise.

Bei der Vorstellung am Sonntag in der Königl. Oper waren das Haus und die Gänge so überheizt, daß von dem Genuß, welcher durch die vorzügliche Aufführung von „Robert der Teufel“ dem Publikum bereitet wurde, ein gut Theil verloren ging.

Auf das kürzliche Eingekandt eines Abonnenten hin wurde von der Intendantur des Königl. Theaters die Verfügung erneuert, daß die Damen (auch in den Logen) ohne Hüte zu erscheinen hätten. Es sollten doch auch von der Intendantur nimmere Mittel und Wege gefunden werden, daß dieser Verfügung ohne Ausnahme Folge geleistet würde, damit auch diejenigen Damen, welche immer glauben, eine Ausnahme machen zu müssen, sich in Zukunft dieser sehr gerechtfertigten Verordnung fügen.

Wohnungsnoth — oder Mangel an kleineren, einfachen, ein und zwei Familien-Häuschen, woran es fast gänzlich fehlt und wonach seit langer Zeit schon große Nachfrage herrscht, die hervorgegangen ist aus dem absoluten Bedürfnis hiernach, wird in nimmere absehbarer Zeit abgeholfen werden können. Dem Herrn M., der diese Frage möglichst schnell und praktisch anschnitten möchte, ist jezt Gelegenheit gegeben, sich daran zu betheiligen und den zu. Verein gründen zu helfen. In dem obigen Zweck steht jezt nach jahrelanger Vorarbeit und Aufwendung von Geld u. ein ca. 10 Morgen großes Terrain — bebauungsfähig und in guter Lage — zur sofortigen Verfügung. Wasser, Gas, elektrische Bahn und der billige Preis von 200 bis 250 M. pro Ruthe werden diese Plätzchen, die ca. 25 bis 30 Ruthen (oder größer) eingetheilt werden und in 2 oder 4-jährlichen Ratenzahlungen erworben werden können, sehr viele freudige Abnehmer finden. Für Kaufleute, Beamte und sonstige Familien, die mit ihrem Einkommen haushalten müssen, aber auch die Wohlthat einer eigenen ruhigen Wohnung mit Garten zu schätzen wissen, ist eine seltene Gelegenheit geboten, sich hier ein Plätzchen für 5- bis 6000 M. sichern zu können. Ernstliche Selbstreflektanten können Pläne einsehen und erfahren Näheres, wenn Sie Ihre Adresse bis 5. cr. sub. „Baugesellschaft“ im „Tagblatt“ niederlegen. Einladung zwecks Besprechung zur Gründung eines Vereins finden Sie im Annoncentheil dieses Blattes. E. W.

Die schon so oft gerügten schlimmen Zustände in der Kleinen Schwalbacherstraße und Schulgasse haben sich in letzter Zeit so zugepoint, daß es in der Nacht zum Sonntag zu einer förmlichen Schlacht ausartete. Von 1 1/2 bis 2 1/2 Uhr dauerte der entsetzliche Lärm, welcher nach Ansicht der Nachbarschaft in einer benachbarten Wirtschaft seinen Anfang nahm und von dort nach der Schulgasse getragen wurde. Daß während dieser Zeit für die Nachbarschaft an eine Nachtruhe nicht zu denken war, ältere und kränkliche Leute durch die immerwährenden Aufregungen in Lebensgefahr sind, überhaupt alle Anwohner nervös werden müssen, liegt klar zu Tage. Die Schließung gewisser Wirtschaften ist eine absolute Nothwendigkeit. Kein Anwohner darf sich Nachts aus dem Hause wagen, wenn er nicht riskiren will, von dem in diesen Wirtschaften verkehrenden Gesichter überfallen und zum Krüppel geschlagen zu werden. Wurde doch am Duh- und Bettag Abends gegen 7 Uhr ein Dienstmädchen, als es für seine Herrschaft Bier holte, von drei Jubältern aus einer benachbarten Wirtschaft überfallen, bis in das gegenüber liegende Haus verfolgt und mißhandelt. Die von der Nachbarschaft eingereichten Beschwerden haben trotz der gravirendsten Aussagen bis jezt leider keinen Erfolg gehabt.

Der so viel gerühmte und eine starke Zugkraft ausübende Wiesbadener Andreasmart ist nahe. Da sich derselbe auch in der ganzen Umgebung Wiesbadens eines außerst starken Zuspruchs erfreut, hat diesem Umstand ja Königl. Eisenbahndirektion durch Einlegung besonderer Züge den Besuchern in weitgehendster Weise Rechnung getragen. Nur scheint uns hierbei die Strecke Wiesbaden-Niedernhausen stiefmütterlich bedacht zu sein. Königl. Eisenbahndirektion würde der Dank vieler sicher sein, wenn sie an den beiden hier in Frage kommenden Tagen den Abendzug um 11 Uhr, wie an Sonntag und Feiertagen, einlegen würde. Einer für Viele.

Wer am Sonntag glaubte, den Anfang mit seinen Weihnachtseinkäufen machen zu können, der war in der Lang- und Kirchgasse entschieden auf dem Holzwege. Diejenigen, die ein Geschäft genannter Straßen aufsuchen wollten, liefen schleunigst um, denn scheinbar hatte man den Geschäftslenten gestattet, ihre Lokale offen zu halten und zu beleuchten, damit die kleinen und großen — Kinder Gelegenheit fanden, ihre, wie es scheint, recht großen Ersparnisse für den Andreasmart rechtzeitig in Confecti anzulegen. Es war derselbe Un- f u g, wie er an den Werktagen stattfindet, wo man sich diese unnötige „Dreingabe“ schließlich noch als sogenannte Wiesbadener „Aerb“ gefallen läßt. Mit welcher Berechtigung aber wird dieser Unfug an einem Tage, wie dem verschlossenen Sonntage, polizeilich gesteuert? Liegt das Geschäft nicht heutzutage gerade genug darnieder? Es ist einfach unglücklich, daß hier die Polizei nicht einschreitet! — Vergißt ein Hausbesitzer, den zusammengehörigen Staub von der Straße zu entfernen, so erscheint gleich ein Schuttmann, um auf diese grobe Unterlassungs- sünde aufmerksam zu machen, und hier gesteuert man, daß die Straßen durch unzählige Confectiblättern verunreinigt werden, und das Alles an einem Sonntag, der den Geschäftsleuten als Verkaufstag freigegeben ist. Ich meine doch, wenn man den Unfug an den beiden Werktagen und am Faschacht-Dienstag gestatten zu müssen glaubt, das genüge aber dann vollkommen. Ganz unglücklich aber ist es, wie immer und immer wieder weitere Tage diesem Unfug freigegeben werden, und auf wessen Kosten? Fast ausschließlich zum Schaden der Ladenbesitzer der Langgasse! Hier muß dringend Abhilfe geschaffen werden, und zwar sofort, sonst kann es blühen, daß uns auch der zweite „offene“ Sonntag — vielleicht als Nachfeier vom Andreasmart — geschäftlich vererbt wird. M.

Geschäftliches.

Syringa-Violetta — Hohenzollern-Veilchen

anerkant bestes Veilchen. Vergl. „Die Illustrirte Frauenzeitung“ No. 22, „Deutsche Hausfrauen-Zeitung“ No. 47 und „Das Blatt gegen der Hausfrau“ No. 7. J. F. Schwarzlose Söhne, Königl. Hof-, Berlin, Markgrafenstrasse 29. Vorräthig in allen besseren Parfümerie-, Drogen- und Coiffeurgeschäften. F 130

legen, daß wir jedes persönliche Erkenntlichzeigen von Seiten des Künstlers, wozu als erstes, allerdings noch gesellschaftlich zulässiges Stadium auch die Besuche gerechnet werden müssen, die man in den betheiligten Kreisen mit Bezug auf die eigene oder eine fremde künstlerische Wirksamkeit immer noch vielfach zu unternehmen beliebt, — daß wir all diese Annäherungs-Bersuche im Grunde als nicht recht mit der Standesehre des ausübenden Künstlers vereinbar erachten. Von dem wenig vornehmen und moralisch nicht einwandfreien Ansinnen, das man dadurch an den Kritiker stellt, ganz zu schweigen. Der feinführende Schauspieler und Musiker sollte mit großer Absichtlichkeit auch den leisesten Schein vermeiden, als käme er, um für sich einzunehmen, um zu bitten und zu betteln. Denn die Möglichkeit allein, sich dem Kritiker auch einmal im Ausgehonzug und ohne Couffisen-Zuthaten vorzustellen, wird doch nicht als Zweck dieser für beide Theile sehr unbedaglichen Besiten gelten können. Denn das hätte ja nicht den geringsten Sinn. Man will also doch etwas mit den Besuchen. Was — liegt auf der Hand. Zeugt es nun schon im gewöhnlichen Leben von einer innerlich tadellosen Gesinnung und seinem Takt, sich nicht überall auf- und anzudrängen, so sollte dieser Zug den Künstler vor Allem zieren. Wir glauben daher nur im Sinne der deutschen Künstlerchaft zu sprechen, wenn wir dem Vorgehen im Prinzip durchaus zustimmen, den in Aussicht genommenen Weg aber nicht als den ganz richtigen bezeichnen können. Der Antrag, ein Rundschreiben an die Zeitungs-Redaktionen zu richten, und dann im Bühnen-Almanach beim Titel der einzelnen Zeitungen mit zwei Worten zu bemerken, daß sich das Watt Besuche von Künstlern verbittet, vereinfacht sich ungemein, das heißt, verflüchtigt sich, wenn die Delegirten-Versammlung es den Mitgliedern direkt zur Standespflicht macht und diese dann auch geschlossen danach handeln: die Besuche bei den Kritikern auf der ganzen Linie aus eigenem Antrieb einzustellen und nicht erst, wiederum Konzeffion machend, bei den maßgebenden Zeitungsstellen anzufragen und ihnen anheimzugeben, ob Besiten angenehm sind oder nicht. Dies aus eigener Selbstbestimmung hervorgegangene Verfahren würde nicht nur in den Zeitungs-Redaktionen, sondern auch im großen Publikum den allerbesten Eindruck machen und dem Standesbewußtsein der Künstler einmal Gelegenheit zur selbständigen Betätigung geben. Uebrigens sind wir aus rein praktischen Gesichtspunkten der festen Ansicht, daß sich sämmtliche Zeitungen, auch ohne daß sie besonders gefragt würden, mit Vergnügen diesem Bortum anschließen werden, da die Künstlerbesuche, ganz



Wohlschmeckender, kräftiger, ausgiebiger, dabei nur halb so theuer wie amerikan.

Fleischextract, ist Siris.

Probetöpfchen nur 25 Pfg.

Siris Gesellschaft, G. m. b. H. Frankfurt a. M.

Es hat gewiß keine Berechtigung.

große Versammlungsräume, Salons u. mit Gasglühlicht, elektrischem Licht oder dergl. zu erleuchten. Ein Anderes ist es jedoch hinsichtlich der Wohnräume. — Wie gewöhnlich ist es in unserem trauten Heim bei der brennenden Petroleumlampe. Denn wir die Gewißheit haben, daß durch dieselbe keinerlei Unheil angerichtet werden kann, Lesen wir doch fortwährend in den Zeitungen von Personen- und Sachschadigungen, welche durch Explosionen solcher Lampen verursacht wurden. Es kommt also darauf an, ein Öl zu brennen, welches frei von diesen gefährlichen Eigenschaften ist. Als solches können wir das seit vielen Jahren rühmlichst bekannte Kaiseröl (nichtexplosirendes Petroleum) aus der Petroleum-Raffinerie vorm. Aug. Korf in Bremen bezeichnen. Das Kaiseröl hat einen so hohen Entflammungspunkt, daß, wie unzählige Versuche ergeben haben, eine mit demselben gefüllte Lampe beim Umfallen verlischt, indem das ausfließende Öl die Flamme erstickt, daher viele große Fabriken in ihren Arbeitsräumen nur Kaiseröl brennen, wie denn auch viele Versicherungsgesellschaften dasselbe als Beleuchtungsmaterial ausdrücklich vorschreiben. — Weitere Vorzüge des Kaiseröls im Vergleich gegen gewöhnliches Petroleum sind die wasserhelle Farbe und der Geruch, welcher kaum noch an Petroleum erinnert und, last not least, das sparsamere Brennen; auch möge nicht unerwähnt bleiben, daß sich das Kaiseröl ebenso vorzüglich für Kochmaschinen wie für Lampen bewährt hat. Dixi. 12891

Hitz-Schirme

Leonhard Hitz, Fabrik gegr. 1839, 36. Langgasse 36.

jeder Preis!, bestes Material, hochelegant, willkommene Weihnachtsgabe. Neueste Marke „Smart“.

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 20 Seiten und 1 Sonderbeilage.

Der unerlaubte Nachdruck unserer Original-Kritiken ist verboten.

Leitung: W. Schulte vom Brühl in Wiesbaden

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Theil: E. Röhbert; für die Anzeigen und Reklamen: J. Ebert; beide in Wiesbaden. Druck und Verlag der E. Schellberg'schen Buchdruckerei in Wiesbaden.

sophistischen Verbanne zugehörenden Männern sind neben Michelet mit noch Werder, Runo Fischer, Eward Zeller und wenig Andere am Leben. Aber Michelet gehörte nicht zu jenen Gelehrten, die still und ruhig ihre eigenen Wege wandeln, unbekümmert um das Thun Anderer. Michelet gehörte einst zu den freitbarsten Kämpfern der Berliner Geschrienewelt. Er hatte heftige Kämpfe namentlich mit Trendelenburg und Schopenhauer auszuhalten; seine Schrift gegen den Frankfurter Pessimisten ist eine der besten Leistungen der philosophischen Litteratur. An äußeren Ehren war dem muthigen und freisinnigen Manne nie gelegen, er hat es denn auch nur zu einer außerordentlichen Professur an der Berliner Universität gebracht, und wäre ihm nicht in seinem Freunde Alexander v. Humboldt beim König von Preußen ein guter Fürsprecher entstanden, so hätte die Berliner Universität ihn schon sehr bald vor einem halben Jahrhundert verloren. Michelets Hauptbedeutung liegt wohl in seinem Wirken, die deutsche Gelehrsamkeit im Auslande zur Geltung zu bringen, sein wissenschaftliches Hauptverdienst ist es, das Verständniß der deutschen Philosophie dem Auslande, namentlich den Gelehrten Frankreichs, vermittelt und erleichtert zu haben.

„Kritikerbesuche“. Die „Rheinisch-Westfälische Ztg.“ schreibt: Ein uns und wahrscheinlich allen Zeitungs-Redaktionen im Prinzip ungemein sympathischer Antrag soll auf der nächsten Delegirten-Versammlung der deutschen Bühnengenossenschaft zur Verhandlung gelangen. Der betreffende Vorschlag des Dresdener Ortsverbandes will die sogenannten „Kritikerbesuche“, die neu verpflichtete und gastrende Künstler des Theaters und Konzertsaalcs hier und da immer noch den zuständigen Redakteuren und Rezensenten zu machen belieben, ein für allemal abgeschafft wissen. Wenn die Resolution, die mit den Worten beginnt „Antrag... durch Rundschreiben an alle in Betracht kommenden Zeitungs-Redaktionen auf Abstellung der sogenannten Kritikerbesuche hinzuweisen“ auch insofern formell nicht einwandfrei gefaßt ist, als es sich nicht um „Kritikerbesuche“, sondern um „Künstlerbesuche“ handelt und ferner die Redaktionen (soweit die richtige Adresse sein dürften, um derartige Mißbräuche nun endlich einmal mit Stumpf und Stiel auszurotten, so werden die Referenten aller Kunstzweige für die Zustimmung der Versammlung zu diesem Antrage dennoch aufrichtig dankbar und verbunden sein. Ohne uns heute über das Verhältniß zwischen Künstler und Kritiker eingehender und grundtätig verbreiten zu wollen, möchten wir doch unseren Standpunkt dahin kurz klar

abgesehen von der moralischen Seite der Angelegenheit, für die betreffenden Herren zunächst sehr peinlich, dann aber auch ungemein förend und zeitraubend sind.

Verschiedene Mittheilungen. Zu Ehren Siegfried Wagner's fand vorgestern Abend, wie der „Berl. Lokal-Anz.“ berichtet, im „Kaiserhof“ zu Berlin eine Festschlicht statt, an der neben den Vorständen der Berliner Wagner-Vereine eine Reihe hervorragender Persönlichkeiten Theil nahmen.

Im Jahre 1900 wird die Universität Leipzig ihr fünf hundertjähriges Bestehen festlich begehen. Geplant ist die Veranstaltung einer der Bedeutung des Gedentages würdigen Feier, wozu bereits jezt durch Vergebung der Arbeiten für die Festschrift Vorbereitungen getroffen worden sind. Auch enthält schon der Staatshaushaltsetat für 1902/03 antheilige Summen für das Jubiläum. Bekanntlich entstand die Leipziger Universität infolge der im Jahre 1409 zwischen den Deutschen und Böhmen an der Universität Prag ausgebrochenen Streitigkeiten, aus welchem Anlaß 2000 deutsche Studenten unter Anführung der Professoren von Münsterberg und Hofmann nach dem Markgrafenthum Sachsen, dem nachmaligen Kurfürstenthum Sachsen, auswanderten. Der erste Rektor der Leipziger Universität war Jener Otto v. Münsterberg, gestorben 1416.

Vor einigen Tagen machte eine von Kopenhagen aus datirte Notiz die Runde durch die Zeitungen, der literarische Nobelpreis (300,000 Francs) sei dem prodigalischen Dichter Mikstral zuerkannt worden. Diese Nachricht ist, wie der „Köln. Volksztg.“ geschrieben wird, ebenso verfrüht, wie die vor einigen Monaten verbreitete Mittheilung, dem Schriftsteller Stenhielm sei dieser Preis zuerkannt worden. Die Namen der von der Nobelstiftung mit Preisen Ausgezeichneten werden erst am 10. Dezember d. J. bekannt gegeben werden. Richtig ist an der Nachricht nur, daß unter den Bewerbern um den literarischen Nobelpreis sich auch Mikstral befindet, der von Professor Roskowitz in Königsberg, unterstützt von 18 westteutschen deutschen und österreichischen Professoren der romanischen Philologie und einiger süßfranzösischen Provinzialakademien, für den Preis vorgeschlagen worden ist.

Die Stadtverordneten von Essen beschloßen einstimmig, das Realschulnastium vom 1. April nächsten Jahres ab in eine Reformschule nach dem Frankfurter System umzuwandeln.

Handelstheil des Wiesbadener Tagblatts.

Unterschiede des Handelsrechts vom bürgerlichen Recht.

(Nachdruck verboten.)

Von Dr. jur. W. Brandis-Berlin.

Durch unser neues Bürgerliches Gesetzbuch sind die Punkte, in denen der Handelsverkehr anders und zwar strenger beurtheilt wurde, als der bürgerliche Verkehr, bedeutend vermindert. Man merkt dies schon auf den ersten Blick an dem geringen Umfang, welchen die allgemeinen Vorschriften des neuen Handelsgesetzbuchs über Handelsgeschäfte und insbesondere über den Handelskauf einnehmen. Aber eine gleichmässige Anwendung aller Grundsätze des bürgerlichen Rechts auf den Handelsverkehr erscheint doch nicht angängig, da letzterer in mehrfacher Beziehung freiere Beweglichkeit und andererseits strengere Haftung für die übernommenen Verpflichtungen erfordert. Dies zeigt sich schon in der Form, welche für den Abschluss der Geschäfte erfordert wird.

Zwar gilt schon nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch die Regel, dass die Gültigkeit der Verträge durch schriftliche Abfassung oder andere Förmlichkeiten nicht bedingt ist. Doch macht das Bürgerliche Gesetzbuch hiervon eine Anzahl von Ausnahmen, insbesondere fordert es für die Verbürgung die Schriftform, dergleichen für das Anerkenntniss oder das Versprechen einer Schuld, wenn nicht zugleich der Schuldgrund angegeben wird. Also die Erklärung: „Ich bekenne, Ihnen 1000 Mk. schuldig zu sein,“ ist nach bürgerlichem Recht ungültig, wenn nicht der Schuldgrund, z. B. für käuflich erhaltene Waaren oder als Miethe oder aus einem Darlehn, hinzugefügt wird. Für den Handelsverkehr soll hier Schriftform nicht erforderlich sein. Die bloss mündliche Zusage eines Kaufmannes, eine Summe zu zahlen, das bloss mündliche Anerkenntniss einer Schuld, sowie die mündliche Bürgschaftsübernahme ist also voll wirksam. Dies gilt jedoch nur für die sogenannten Vollkaufleute, nicht aber für Handwerker und Kleingewerbetreibende, deren Firma nicht in das Handelsregister eingetragen ist. Für diese Personen bleibt es bei den Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuchs, dass die Verbürgung, ein Schuldversprechen oder Schuldenerkenntniss nur schriftlich gültig erfolgen kann.

Das Bürgerliche Gesetzbuch überträgt bei Vertragsstrafen (Conventionalstrafen) den Gerichten die Befugniss, eine verwirkte Strafe, wenn sie unverhältnissmässig hoch ist, durch Urtheil auf den angemessenen Betrag herabzusetzen. Diese Vorschrift wird durch das Handelsgesetzbuch ausgeschlossen, wenn die Strafe von einem Kaufmann im Betrieb seines Handelsgewerbes versprochen ist. Es darf im Allgemeinen angenommen werden, dass ein selbstständiger Kaufmann, der sich zu einer Leistung unter Vereinbarung einer Strafe verpflichtet, die Tragweite seines Versprechens richtig würdigt. Vertragsstrafen, welche schon vor dem 1. Januar 1900 vereinbart sind, unterliegen dem richterlichen Ermässigungsrecht nicht,

wie wiederholt erkannt ist. Auch bleibt das Gericht zur Ermässigung der Vertragsstrafe berechtigt, wenn das Versprechen von einem Minderkaufmann abgegeben ist.

Die strengere Haftung des Kaufmannes im Allgemeinen zeigt sich in folgenden Vorschriften. Der Bürge, welcher sonst verlangen kann, dass der Gläubiger zunächst vom Hauptschuldner Zahlung zu erhalten sucht und erst, wenn dies unmöglich ist, sich an ihn hält, kann nach Handelsrecht von vornherein in Anspruch genommen werden. Das Gleiche gilt, wenn Jemand einen Creditauftrag gegeben hat. Für Kleinkaufleute bleibt es auch hier bei dem bürgerlichen Recht.

Zinsen kann nach bürgerlichem Recht der Verkäufer von dem Tage der Uebergabe der verkauften Sache an fordern. Wegen einer sonstigen Schuld, z. B. aus Miethe oder Provision oder Gehalt, kann der Gläubiger nach bürgerlichem Recht nur Zinsen fordern, wenn der Schuldner in Verzug gesetzt ist, sei es durch Ablauf des bestimmten Zahlungstages, sei es durch Mahnung. Kaufleute untereinander sind jedoch berechtigt, für ihre Forderungen aus beiderseitigen Handelsgeschäften schon vom Tage der Fälligkeit an Zinsen zu fordern. Die Höhe der gesetzlichen Zinsen beträgt im Handelsverkehr 5 Procent gegen 4 Procent im bürgerlichen Verkehr. — Auch in Bezug auf die Befriedigung aus einem Pfande haftet der Kaufmann als Schuldner strenger als der Privatmann, indem zwischen der Androhung und dem Vollzug des Pfandverkaufs nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch eine Frist von einem Monat liegen muss, nach dem Handelsgesetzbuch die Frist auf eine Woche verkürzt ist. — Ein Kaufmann, dessen Gewerbebetrieb die Besorgung von Geschäften für andere mit sich bringt, darf einen ihm zugehenden Antrag, wenn er ihm von Jemand zugeht, mit dem er in regelmässiger Geschäftsverbindung steht, nicht einfach in den Papierkorb werfen, sondern muss unverzüglich antworten. Sein Schweigen gilt als Annahme des Antrags. Auch wenn er den Antrag ablehnt, hat er die mitgesendete Waare einstweilen aufzubewahren, natürlich nur insoweit, als die Waare die dadurch entstehenden Kosten deckt.

Die Anschauung, dass im kaufmännischen Verkehr jede geschäftliche Leistung vergütet werden muss, hat auch zur Anerkennung eines selbstverständlichen Anspruchs auf Provision geführt, wenn Jemand in Ausübung seines Handelsgewerbes einem anderen Geschäfte besorgt oder Dienste leistet, sowie ferner zu einem Anspruch auf Lagergeld, wenn es sich um Aufbewahrung handelt.

Eine besondere Einrichtung des kaufmännischen Verkehrs sind die kaufmännischen Anweisungen und Verpflichtungsscheine. Das Bürgerliche Gesetzbuch führt zwar Anweisungen mehr als bisher in den allgemeinen Verkehr ein. Vor Allem in einer Beziehung unterscheiden sich aber die kaufmännischen Anweisungen


von den sonstigen, nämlich dadurch, dass sie durch Indossament übertragbar sind, also leichter von Hand zu Hand gehen können. Diese leichte Uebertragbarkeit ist nach dem neuen Handelsgesetzbuch nicht nur dann zulässig, wenn die Anweisung von einem Kaufmann, sondern stets, wenn sie auf einen Kaufmann ausgestellt ist. Denn es hätte keinen Sinn, die von Nichtkaufleuten auf Kaufleute ausgestellten Anweisungen von der bequemen Uebertragbarkeit auszuschliessen. Zu den Anweisungen gehört vor Allem der Scheck. Falls die jetzigen allgemeinen Vorschriften sich als unzulänglich herausstellen, soll ein besonderes Scheckgesetz erlassen werden. Das Accept eines Schecks auf den Inhaber — das sind die meisten Schecks — ist schon durch das Bürgerliche Gesetzbuch ausgeschlossen.

In mehreren Beziehungen ist der Handelskauf anders als der allgemeine bürgerliche Kauf geregelt. Das Bürgerliche Gesetzbuch legt dem Käufer nicht die Verpflichtung zur sofortigen Untersuchung und sofortiger Anzeige gefundener Mängel auf. Für den Handelsverkehr ist beides unentbehrlich. Der Kaufmann darf also ihm gelieferte Waaren nicht stehen oder liegen lassen, bis er sie braucht, sondern er muss dieselben sofort untersuchen. Eine Pflicht zur unverzüglichen Untersuchung und Mängelanzeige besteht nach dem neuen Handelsgesetzbuch nicht nur wie bisher, wenn Mängel in den Eigenschaften der Waare vorliegen, sondern auch dann, wenn eine andere als die bestellte Waare oder wenn zu wenig oder zu viel geliefert wird. Auch gilt diese Vorschrift jetzt nicht nur für Distanzgeschäfte, sondern sie ist durch das neue Handelsgesetzbuch auf Platzgeschäfte ausgedehnt, denn bei diesen hat der Kaufmann das gleiche Interesse, schnell zu erfahren, ob das Geschäft in Ordnung geht. Andererseits ist die Untersuchungspflicht auf solche Fälle beschränkt, wo der Kauf für beide Theile ein Handelsgeschäft ist, also beide Kaufleute sind.

Den Bankiers wird eine genau begrenzte Sorgfalt auferlegt zu Gunsten der Eigenthümer von Werthpapieren, denen dieselben gestohlen oder sonst abhanden gekommen sind. Das Handelsgesetzbuch schreibt jetzt vor, dass die Bekanntmachung des Aufgebots stets im „Deutschen Reichsanzeiger“ zu erfolgen hat und der gute Glaube des Bankiers, der ein solches Papier erworben hat, als nicht vorhanden gelten soll, wenn die Bekanntmachung erst in dem Jahre, in welchem das Papier dem Bankier verkauft oder verpfändet ist, oder im verflochtenen Jahre erfolgt ist.

Man ersieht aus Vorstehendem, dass der allgemeine Grundsatz, wonach Treu und Glauben den Verkehr beherrschen sollen, im Handelsrecht eine straffere Durchführung erfahren hat, indem von dem Erforderniss der Schriftform mehr abgesehen, die Vertragsfreiheit weniger eingeschränkt und die Haftung aus übernommenen Verbindlichkeiten eine strengere ist.

E. Meding's Nacht. (Inh. F. Schäfer)



Haar-Uhrketten
werden geschloffen
und mit
Goldbeschlag
verschoben
von Mk. 6.— an.

Bärenstrasse 1

Handschuh-Fabrik Friedrich Strensch.

Aischgasse 37, neben dem Nonnenhof.

Empfehle als passende Weihnachtsgeschenke selbstverfertigte Handschuhe in Glacé, dänisch, Wild- u. Waschleder für Damen, Herren und Kinder von Mk. 1.50 bis zum feinsten Hosenleder.

Gefütterte Glacé Mk. 2.50, 3.— und 3.50 in größter Auswahl.

Stimmers, Treicot, Militär-, Fahr- und Reithandschuhe billig.

Berner empfehle meine selbstverfertigten Gosensträger, sowie prachtvolle Neubeiten in Cravatten.

Güte in allen Farben und neuester Façon in verschiedenen Preislagen.

Regenschirme für Damen, Herren und Kinder mit schönen Stöcken von Mk. 2.— bis 10.

Normal-Wäsche, als: Unterhemden, Unterjacken, Unterhosen und Socken in großer Auswahl, sowie Kragen u. Manschetten, Portemonnaies etc. zu außerordentlich billigen Weihnachtspreisen.

NB. Umtausch nach den Feiertagen bereitwillig gestattet.

Clavierstimmer G. Schulze, Blicherstrasse 20. Geige und neue Pianinos. 16158



Gesundheit ist der grösste Reichthum. Nasse und kalte Füsse

sind die grössten Feinde der Gesundheit; sie verursachen Unbehagen, indem sie die Körperwärme nach dem Kopfe treiben und sind **nicht selten die Ursache von Erkrankungen.**

Es ist daher für Jedermann und besonders für die Mütter in Bezug auf ihre Kinder in der jetzigen ungünstigen Jahreszeit sehr wichtig.

„Sorget für gutes Schuhwerk.“

Solide und gediegene Schuhwaaren zu durchaus realen Preisen liefert das 17005

Schuhwaaren-Haus E. Ohly, Wiesbaden,

22 Bahnhofstrasse 22,

in nächster Nähe der Bahnhöfe.

25 Herderstrasse 25, neu eröffnet!

Eine Explosion des Ofens

oder eine Gasauströmung ins Zimmer ist bei

Reissmann's Dauerbrandöfen

völlig ausgeschlossen.

durch deren patentirte Gasabzugklappe, Max Schneider's D. R. P. 86787,

Im Alleinverkauf für Wiesbaden und Umgebung bei

Hch. Adolf Weygandt, Ecke Weber- u. Saalgasse. Telefon No. 2176.

Man verlange illustr. Preisliste.

15790

Kaiser-Panorama.



Potsdam u. die interess. knis. Schüsser.
Eintritt 30 Pf. Schüler 15 Pf. Abonnement.

Die Wäschankalt Edelweiß

in Rambach übernimmt bei billigen Preisen noch **Wäsche, Vorhänge** Blatt 40 Pf. **Telephon 2355.**

Kirchgasse
46.

Hamburger Engros-Lager,

Kirchgasse
46.

Als passende

Weihnachts-Geschenke

empfehlen

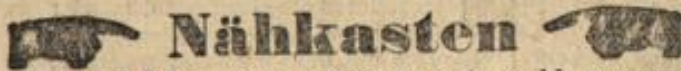
Galanterie-Waaren,

unter Anderem:

Schreibzeug, Jugend-Styl, in eleganter Ausführung . . .	Stück Mk. 3.—
Kartenständer, Jugend-Styl, in eleganter Ausführung . . .	„ „ 3.—
Schreibzeug, Metall, altsilber bronziert	„ „ 0.65
Schreibzeug mit Kartenständer, Metall, altsilber bronziert . . .	„ „ 2.50
Briefbeschwerer, imit. Onyxplatte, mit Metallfiguren . . .	„ „ 1.—
Metall-Nipp-Figuren, „Schäfer u. Schäferin“, 23 cm hoch . . .	„ „ 1.25
Metall-Nipp-Figuren, „Schlittschuh-Läufer“, auf imit. Eisblock	„ „ 0.95

Damen- u. Herren-Geschenke

in allen Preislagen und grosser Auswahl.



Nähkästen

mit und ohne Füllung in reichhaltiger Auswahl enorm billig.

Leder-Waaren,

unter Anderem:

Photographie-Album, Plüsch, mit Eckenbeschlag und Schild . . .	Mk. 2.15
Photographie-Album, Leder geprägt, Jugend-Styl	2.25
Postkarten-Album für 300 Karten, eleganter Einband	0.95
Postkarten-Album für 500 Karten, solider Leinen-Einband . . .	3.45
Album-Ständer in Metall und Bronze, für alle Grössen von . . .	1.35
Schreibmappen, Leder geprägt, mit Einrichtung und Schloss . . .	3.—
Anhängetaschen, Wildleder, in allen Preislagen von	0.38
Herren-Portemonnaies aus Natur-Rindleder mit 5 Taschen . . .	1.—
Damen-Portemonnaies aus Ecrasé-Leder mit 5 Taschen	1.—
Cigarren-Etuis aus Natur-Rindleder, sehr dauerhaft	1.—
Handtaschen und Reisekoffer in grosser Auswahl zu billigsten Preisen.	

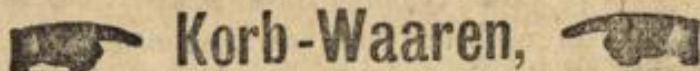
Neu aufgenommen:

Puppen. Christbaumschmuck.

Holz-Galanterie-Waaren,

unter Anderem:

Rauchtisch, imit. Nussbaum, 5-theilig	Mk. 2.40
Salontisch, imit. Nussbaum, rund und viereckig	2.90
Säulen in braun und schwarz mit Goldprägung	2.30
Bücher-Etagèren, imit. Nussbaum, 2-theilig	2.55
Cigarren-Schränke, Eichen polirt, mit Beschlag	2.75
Staffeleien in braun und schwarz	11.80
Metall-Etagèren, bronziert	2.90
Bambus- und Congo-Möbel in grosser Auswahl.	



Korb-Waaren,

Papierkörbe, Arbeitsständer, Notenständer etc. etc.

Briefpapier — Bücher,

unter Anderem:

Briefpapier-Cassette, Inhalt 50 Bogen und 50 Couverts . . .	Mk. 0.60
Briefpapier-Cassette, Inhalt 25 Bogen und 25 Couverts, Leinen-Post	0.85
Briefpapier-Cassette, Inhalt 25 Bogen und 25 Couverts, ff. Buttenpapier	1.65
Heine's Buch der Lieder, Prachtausgabe	1.—
Haus's Lichtenstein, elegant gebunden	1.—
Lessing's Meister-Dramen, elegant gebunden	1.—
Schiller's Gedichte, Prachtausgabe	1.—
Bilderbücher, Märchenbücher, Jugendschriften enorm billig.	

Gesellschafts-Spiele:

Salta, Halma, Schach, Domino, Lotto etc. etc.

Wir bitten um gütige Besichtigung unserer

Weihnachts-Ausstellung.

S. Blumenthal & Comp.

Ch. Hemmer

21 Webergasse.

Webergasse 21.

Von heute bis zum Schluss des **Andreasmarktes**, den **6. Dezember**, Abends:

Günstige Gelegenheit für besonders vortheilhafte Weihnachts-Einkäufe.

Wir gewähren in dieser Zeit auf die offen ausgezeichneten, bekannt billigen Verkaufspreise einen

Extra-Rabatt von 10%

auf:

Unterzeuge, Schürzen, Unterröcke, woll. Schulterkragen, woll. Kinder-Jäckchen und -Capes, Pelzwaaren, angefang. Filz-, Kreuzstich- und Smyrna-Arbeiten.

16886

Drei Versteigerungs-Tage

von

Damen- u. Kindermänteln dieser Saison.

Um wegen Umgestaltung des Geschäfts möglichst bis Ende d. J. mit dem Waaren-Lager dieser Saison gänzlich zu räumen, läßt Herr **F. Crakauer** in seinem Geschäftslokal

5 Gr. Burgstraße 5

nachstehend näher bezeichnete Waaren am

Montag, den 2. Dezember c., | Vormittags 9^{1/2} und Nachmittags 2^{1/2} Uhr
Dienstag, „ 3. „ „ | aufgehend,
Mittwoch, „ 4. „ „

öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung versteigern. Zum Ausgebot kommen:

Peluche-Paletots, Peluche-Capes, Pelz-Jackets, Pelz-Capes, Peluche-Jackets, Umhänge in Wolle, Seide u. Fantasie-Stoffen, mit und ohne Pelz garnirt, Paletots in schwarz und farbig, mit und ohne Futter, sowie Pelzgarnitur, Costüme, Golf-Capes, Abend-Capes, Tailor made-Capes, Regen-Capes und Mäntel, Jackets in schwarz und farbig, gefüttert und ungefütert, einzelne Röcke in Wolle u. Seide, Kinder-Mäntel, Kinder-Paletots, Kinder-Jackets mit und ohne Futter, Kinder-Schulkleider, diverse Stoffreste, Seidenreste und Besätze.

Es bietet sich eine selten wiederkehrende Gelegenheit, Waaren bester Qualität zu ersteigern. Der Zuschlag erfolgt zu jedem Meistgebot. 16556

W. Helfrich, Auctionator und Taxator.

Große Vorräthe

in allen Baumgärtartikeln, speciell Obstbäume, Coniferen, Herdäume und Bierträncher liefern billigst; auch Uebernahme ganzer Anlagen von Obst- und Biergärten zu billigen Preisen bei solider Ausführung. 14811

P. Klein,

Baumschulen- und Landschaftsgärtnerei. Inhaber: **A. Pawlitzky.** Fernsprechanschluß 548.

Sauerfrant Pf. 6 Pf. Schwalbacher-straße 71. Tel. 852.



Nur das **Allerfeinste** von **Bienen-Honig**

(Lindenblüthen-Traucht)

empfehlen: **Dr. M. 1.80 15572**
Drogerie Apotheker Otto Siebert,
am Königl. Schloss.

Gef. Mäuschen-Kartoffeln zum Einfeuern
Fr. 14/10er, 10 Friedr.straße 10. 14775

Kohlen

der besten Bechen, sowie sämtliche Brennmaterialien liefert billigst 13250
Feldstr. M. Cramer. Telephon 18. 2345.

Beste Pommer'sche Gänse per Pfd. 60 Pf.,
Guten per Pfd. 70 Pf., Spickbrüste ohne Knochen per Pfd. 1.60 Pf., Gänselebertwurst per Pfd. 1.20 Pf. verendet 15620
Donn. Sonntag bei Henstettin.



Mäntel und Jaquets

in grosser Auswahl zu enorm billigen Preisen empfohlen 16383

Frank & Marx,
Zum Storchnest.

Als schönste Salondeden
Teppiche und Vorlagen, best. Mittel gegen kalte Füsse u. Rheum. Empfehle prima gewerbte ca. 1 m große Schereweise (wie Eisbar), aschgrau und silbergrau, wollige

Heidschnucken-Selle

per St. zu 4-7 Pf. geg. Nachn. Nichtconvent. nehme franco zurück. Viele lob. Anerkennungen.
H. Menke, Bisingen
(Büneburger Heide).

Reelle Gelegenheit

Große, leistungsfäh., auswärtsige (süddeutsche)

Möbel-Fabrik

liefert frachtfrei an zahlungsfähige Privatleute und Beamte

Möbel jeglicher Art, complete Betten,

sowie ganze Ausstattungen gegen monatliche od. vierteljähr. Ratenzahlungen ohne Aufschlag des wirklich realen Preises u. gewährt volle Garantie für Solidität der Waaren.

Offerten werden durch Vorlegung von Mustern erledigt und sind erbeten unter **C. F. 33** an den Tagbl.-Verlag. P 61

Kartoffeln, magnum bonum, à Str. 2 Mark.
H. Faust, Schwalbacherstr. 23.

Kohlen.

Ein vorzügliches Heizmaterial für **Junker & Ruh**, sowie **Riesner-Oefen** amerikanischen und irischen Systems sind 16756

Eiform-Briquettes

von **Zeche „Alte Haase“.**

Atteste der obigen Fabriken stehen auf Wunsch zur Verfügung.

Wilh. Linnenkohl,

Ellenbogengasse 17. Fernspr. 527. Adelheidstrasse 2a.

Oscar Michaëlis, Weinhandlung, **Adolfsallee 17,** Specialität: **Moselweine.**
 Telefon 2130. 14959

Weihnachts-Ausverkauf.

H. B. Lange, Wilhelmstrasse 16.

Um mit **Herbst- und Winter-Neuheiten** und **Restbeständen** der **Sommer-Saison** vollständig zu räumen, habe die Preise **ganz bedeutend ermässigt**, sodass sich eine **aussergewöhnlich günstige** Gelegenheit zum Einkauf des Winterbedarfs und für **Weihnachts-Geschenke** bietet. 16168

Das Lager ist reich assortirt in **Costümen, Costümröcken, Jaquettes, Paletots, Abendmänteln, Blousen (Mull- und Wasch-Blousen zum halben Preise), Capes, Umhängen und Morgenröcken, Pelzboas, Fantasie-Rüschen, Echarpes u. a. w.**

Kinder-Kleider wegen Aufgabe des Artikels **zu jedem annehmbaren Preise.**

Einige sehr gute farbige und schwarze **Woll- und Seidenstoffe für Kleider** und **Coupons enorm billig.**

Anfertigung nach Maass.

Nürnberger Lebkuchen

von **H. Häberlein, Nürnberg,** in 30-40 verschiedenen Sorten.

Thorner Katharinchen

und 15715

Pflastersteine

in wöchentlich frischer Sendung.

J. M. Roth Nachf., 4 Grosse Burgstrasse 4.

H. Cacao,

leicht löslich und von feinsten Qualität, à Pfd. Mk. 2.— und Mk. 2.40, bei Abnahme von 5 Pfd. Extra-Rabatt.

Julius Steffelbauer,

Langgasse 32, gegenüber Goldgasse. 15485

Feinster Johannisbeerwein (prima Dessert-Wein). **Gehr. Hattmer,** Obsteiner-Weinhandlung, Friedrichstrasse 47. 16389

Kartoffel-Reibekuchen und **echtes Ungarisches Gulasch,** tägliche Specialität im

Augustiner-Bräu, Bärenstrasse 3.

14504

1a neue Mandeln, Rosinen, Sultaninen, Corinthen, Ammonium, Pottasche, Citronat, Orangeat, Rosenwasser, Backpulver und Backoblaten

empfiehlt 16976

H. Roos Nachf., W. Schupp, 5 Metzgergasse 5, nahe der Marktstrasse. **Telephon 2149.**

Für Schaufenster!

Spiegel und Auslageplatten.

Grosses Lager. — Billigste Preise.

V. Schäfer & Sohn, Glashandlung en gros,

Telephon 521. Dotzheimerstrasse 34. **Telephon 521.** 15002

Unsortirte Mexico-Cigarren,

ganz vorzügliche Qualität, zu Mk. 6.— p. 100 St. empfiehlt 15341

Langgasse 45. **A. F. Knefeli.** **Telephon 2217.**

Handschuhe u. **Sofenträger,** selbstverfertigte, bill. bei **Fritz Streusch, Kirchgasse 37.** 15569

Bettrelle, Bettbarchente, Federleinen, Bettfedern und Daunen

in anerkannt guten Qualitäten zu billigsten Preisen empfiehlt

Wilhelm Reitz,

Marktstrasse 22. Fernsprecher No. 896.

16367

Möbel und Betten in grösster Auswahl und nur gediegener Ausführung zu den billigsten Preisen. **Witt. Mayer, 22 Marktstrasse 22.** Eigene Werkstätten. 16252

Fernsprechanschluss 2531.

A. Mollath, 16345 Lebensmittel-Consumgeschäft, Samen- u. Vogelfutter-Handlung, **Wickelsberg 14.**

So lange Vorrath:
 p. Pfd. **Zwetschen-Latweg** p. Pfd. 20 Pf.
 p. Pfd. **Gemischte Marmelade** p. Pfd. 25 Pf.
C. Weiser, Conserven-Fabrik, Blaugasse 17. 16044

Schürzen. Blousen.

Ein Posten, ca. **300 Dtzd. Schürzen** jeder Art per Stück 15, 25, 30, 50, 60, 75, 90 Pf.

Auffallend billig ein grosser Posten

Winter-Damen-Blousen

zum Aussuchen p. Stück 1.10, 1.30, 1.65, zum Aussuchen.

Frank & Marx,

Kirchgasse 43, Ecke Schulgasse. 16166

Wegen Umzug

Ausverkauf

von **Uhren, Ketten,** elektrotech. Artikeln und Lehrmitteln.

Chr. Nöll,

Langgasse 32 (Hotel Adler).

Von April 1902 Langgasse 16.